

Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich, ausgenommen am Sonntag, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und am Montag, an dem es nur in einer Abendausgabe anliegt...



Der Abonnements-Preis beträgt mit dem üblichen Abzug für den „Berliner Tageblatt“ in den Verhältnissen über den Reichsgebiet, Quartals 3 Mark, halbjährlich 5 Mark, jährlich 9 Mark...

Berliner Tageblatt.

Nr. 410.

Berlin, Freitag, den 2. September 1881.

X. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 2. September.

Wahre und falsche Loyalität.

Den Konventionen, welche bisher so überaus fleißig das Märchen von den fortschrittlichen Republikanern für ihre Parteizwecke auszunutzen bestrebt waren, ist das neuzeitliche Wort des Abgeordneten Richter: „Wir wollen nur von den Hohenzollern beherrscht sein!“ recht unermüdet gekommen. Es zeigte ihre gesammten bisherigen Erhaben über die Königsfeindschaft der Fortschrittspartei im wahren Sinne, so daß sie vor der gesammten Nation als das erste, was sie wirklich sind, als bismarckische Erfindungen des blühenden Parteihafes...

die Person des Königs bleibt; keine Schwertung der Politik vermindert die königliche Autorität. Das Ministerium fällt nicht desselbe, wie das Ministerium Buttner — der König ist derselbe. Das würde aber wohl gehen, wenn eine nothwendig werdende Aenderung in dem politischen Charakter des Ministeriums sich darstellte als eine Niederlage des königlichen Willens, der mit der Politik eines bestimmten Ministeriums identisch worden ist.

Niemals ist das von liberaler Seite geschehen; jedwede Angriffe gegen ein konservatives Regiment sind nur gerichtet worden gegen die jeweiligen verantwortlichen Träger dieses Regiments, die Minister. Es ist auch zur Zeit, als die Liberalen die Politik der Regierung zu unterstützen in der Lage waren, von ihnen niemals die Person des Königs oder persönliche Ansprüche derselben über diese Politik im Meinungsstreite den Gegnern gegenüber geltend gemacht worden. Wo dieses in vereinzelten Fällen geschehen sein sollte, haben wir es entschieden mißbilligt.

Anders die Konventionen. Sie sprechen nicht von der Politik des Ministeriums, sondern von der Politik des Königs, sie machen irgendwo und irgendwan unter anderen Umständen gefallene persönliche Ansprüche des Monarchen geltend, um die Autorität des Königs für ihre Parteipolitik auszunutzen, um jede Opposition gegen dieselbe als einen Angriff gegen das Königthum erscheinen zu lassen. Das ist die Loyalität des egoismus, die der Monarchie wahrlich nur schlechte Dienste leistet.

Wenn es unzulässig ist, auf die eben charakterisirte Weise die Person des Königs in die Debatte zu ziehen, so ist es dagegen erlaubt, der unerschütterlichen Treue zum Monarchen in denselben Ausdruck zu geben. Diese Treue ist der Boden, auf dem alle staatsbehaltenden Parteien des Landes gemeinsam sich zusammenfinden, sie ist der Grundpfeiler unseres gesammten Staatsgebildes, das ohne ihn in Trümmern sinken würde. Durch ihre Stützung kann nie die Majestät des Königthums verletzt oder in den Parteilichkeit gezogen werden. Nur eine solche Kundgebung wahrer Loyalität war die des Abgeordneten Richter, welche zu keinem nachtheiligen Angriff Anlaß gibt. Sie war zudem provokirt und nothwendig geworden durch die freien Verleumdungen in der konservativen und governmentalen Presse, welche die Fortschrittspartei als eine Königsfeindliche denunzirt.

Wie es Frömmel und Schenckelbuegel nicht, die stets das Wort Gottes im Munde führen und doch von wahrer Frömmigkeit nichts wissen, so giebt es auch Loyalitätsheuchler, die sich stets mit der Ehrfurcht vor dem Königthum brüsten und doch in Wirklichkeit seine schärfsten Gegner sind.

Es geht uns nachstehender Aufsatz mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Aufsatz!

Mitbürger! Die Reichstagsdebatten sind aufgeschrieben. Die immer wilder und wilder hereinbrechende Reaktion fordert den fräftigsten Widerstand heraus. Gegen uns kommen in großem Umfang auch andere wie gewöhnliche private Briefe und Mittel zur Anwendung. Inseere Gegenwehr, die Agitation durch Schrift und Wort, erfordert in vielen, starker Vereinfachung angelegten Streifen Summen, welche von den zunächst Theilhabenden allein nicht vollständig aufgebracht werden können. Unser Centralfonds erwirbt sich der wachsenden Heftigkeit des Wahlkampfes gegenüber als unzureichend. Um gleichwohl planmäßig fräftig und rechtzeitig überall vorgehen zu können, bitten wir daher unsere Freunde bringend, alsbald einen Beitrag zu unserem Centralfonds unter der Adresse des Abgeordneten Hugo Hermes, Berlin G, Neue Promenade Nr. 3, einfinden zu wollen. Danksagung erfolgt durch die „Parlamentarische Korrespondenz“.

Namens des Central-Ausschusses der deutschen Fortschrittspartei:

Hugo Hermes, Dr. Vangerbank, Ludwig Böde, Ludolf Parisius, Eugen Richter.

\* Befremdete Zeitungen werden um Abdruck obigen Aufsatz gebeten.

\* In der Frage der nun auch staatsrechtlich anerkannten Ernennung des Dr. Storm zum Bischof von Trier erhebt man noch, daß der Abschluß der dierhalb stehenden Verhandlungen erst durch die Interredung des fürsten Bischof mit dem Papst in Vazsin erreicht worden ist. Das Einverständnis konnte natürlich nur erreicht werden, nachdem Dr. Storm persönlich von den entgegenkommenden Bestimmungen im Vatican sich unterrichtet hatte. Daß diese verbindliche Zustimmung nicht bei diesem ersten Zeichen eines modus vivendi stehen bleiben wird, sondern voraussichtlich noch zur Befragung anderer Bischöfe führen dürfte, ist schon halbamtlich gemeldet worden. Doch darüber hinaus, dem Charakter eines modus vivendi entsprechend, wird man dem Berechnen nach nicht gehen, da beide Theilnehmenden stontragenden an ihren Prinzipien festhalten. Wenn man daher

Kleine Chronik.

Bei dem bevorstehenden internationalen Literarischen Kongress, der in Wien stattfindet, wird der französische, italienische oder englische Autor zu seiner nicht geringen Verunberung erfahren, daß es wirklich eine ganz historische Aufgabe deutscher Dichter giebt, und socher, die man in Deutschland kennt und liebt. Diese Verantwortung kann uns um so angenehmer sein, als der deutsche Literat bisher im Auslande fast nur durch fremdländige Vertreter bekannt war, die in ihrem Vaterlande nur durch geringfügigen Mangel an Vorwerk glänzten.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß unsere heimischen Schriftsteller im Auslande — unwillkürlich denkt man zunächst an Frankreich, das bei uns ein so großes Abnehmergebiet besitzt, — ganz und gar nicht bekannt sind. Unter den hervorragenden kennen die Meisten zwei oder drei unserer kolossalen Romane; einige favoritartige deutsche Romane haben sogar außer Schiller und Goethe noch etwas in der Lipprade gelesen, aber das große Publikum kennt unsere Literatur weder aus dem Original noch aus Uebersetzungen. Diejenigen ansässigen Dichter Schriftsteller jedoch, welche internationale Ziele mitzuteilen pflegen, lernen außer unseren besten Namen auch noch — wie gelangt — die fremdländischen Vertreter der deutschen Literatur kennen, die in hundert Jahren, welche das Reich, sich Schriftsteller zu nennen, mit tausend Lebensgenossen theilen und frischen Blutes zu dem betreffenden Feste gepilgert sind, um fern von der Heimat ein bischen nachgemachten Lorbeer aufsetzen zu können.

Ein solcher Mann — wir nennen ihn Schulze, man könnte ihn auch Dichter in partibus nennen — führt ein seltsames Leben. Ist Monat des Jahres verdrängt er zu Hause in trauriger Einsamkeit. Während des Jahres verbringt er in Dante in trauriger Einsamkeit. Während des Jahres verbringt er in Dante in trauriger Einsamkeit. Während des Jahres verbringt er in Dante in trauriger Einsamkeit.

Da kommt im Herbst der internationale Kongress. Diesmal ist es S. B. der König von Siam, welcher die Schriftsteller aller Länder gütlich freundlich bei sich aufzunehmen verspricht. Schulze darf veranlaßt werden, vertritt nicht ein Duzend Exemplare seiner Publikationsgedichte mitzunehmen und reist nach Siam. Dort angekommen ist er sofort ein anderer Mensch. Sein feines Auge leuchtet überhöhtes Feuer, seine feine Hand misst in den Dazern, er hat zu Hause nur mit der besten Penonit die wirklich berühmten Schriftsteller geist, ohne von ihnen gefasnt zu sein, er, Schulze, wird hier auf dem Hauptbode von einem jüdischen Komitoe empfangen und in der Hauptstadt von Siam heißt es: „Schulze ist bei!“

„Wer ist Schulze?“ fragte man natürlich. „Die feinste Schulze nicht?“ Der Vertreter Deutschlands, der größte lebende Dichter dieser freigelegten und familiendenden Nation. Und Schulze nimmt die Publikationen entgegen, vertheilt seine Publikationsgedichte an alle hervorragenden Persönlichkeiten und spricht von Schiller und Goethe als von zwei antiken Dichtern, die nun endlich den großen Schulze Platz gemacht haben. Hier Boden lang lebt Schulze auf dem Vornach. Dann erzählt er einem feinen hainweissen Orben, aufer dem eine Schuppentafel mit dem Wortlaut des Königs von Siam, nach welcher seinen Hofe und jetzt als unabhänger Schulze in das Land zurück, als besten fremdländiger Vertreter er so Schönes erlebt hat. Ausgerufen: Die Reichthümer, welche genugsam nun die Hälfte ermäßig wurden.

Frig Mauthner.

Eine entsetzliche Katastrophe, bei der sich alle neoplatonischen Wälder befinde, hat vor einigen Tagen der 3. Jochta Italiens (Jochta) befallen. Deren Namen selber nicht angiebt, sind, werden in Gesellschaft von vier italienischen Offizieren den Hafen von Jochta in einer Bark, die von zwei Schiffen geleitet wurde. Die Barken wollten sich nach der Wälderabankeln, die Barken von dem Jochta abheben. Der Zustand der Barken war der Barken ausgearbeit, so brach ein heftiger Sturm los. Die Schiffen keuzten Capriccio. Der Sturm nahm jedoch bereit zu, daß es nicht gelang, die Barken zu erreichen, und die Barken fielen auf die milde See hinaus. Der Zustand der Barken war der Barken ausgearbeit, so brach ein heftiger Sturm los. Die Schiffen keuzten Capriccio. Der Sturm nahm jedoch bereit zu, daß es nicht gelang, die Barken zu erreichen, und die Barken fielen auf die milde See hinaus.

dem Hafen nicht viel näher. Wieder schlug eine volle Woge an Bord und verlor die Barken. Mit der Barken der See ansetzten gingen die Offiziere an, das Wasser auszuheben, und dann wurde von einem der Barken ein Verlaß mit dem Namen gemacht. Die Barken war in Sicht, aber kein Boot mochte sich hinaran, keine Menschenfeinde ließ sich auf Strande sehen. Der Abend brach an, und es wurde dunkel auf den vollen Regen. Jeder der Schiffbrüchigen sah den Tod vor Augen. Da befohl der Geneserhüter Bano, sein Leben für die Theilhaber zu wagen. Er wollte es versuchen, ans Land zu schwimmen und die Schiffen zu alarmiren. Der brave junge Mann frang ins Meer, kämpfte mit dem Wuth der Bergeung gegen den Sturm und die Wogen, aber bald waren seine Kräfte erschöpft, und er verstand in dem Sicht und dem Dunkel. Das Meer hatte ein weites Gesicht vertheilt. Die Barken traten die Barken der Barken hin. Die Schiffbrüchigen klammerten sich mit Verzweiflung an das Holzgerüst, welches wie ein Spielball hin und hergeschleudert wurde. Die ganze Barken hinab zu kämpfen sie mit Sturm und Wogen; ein Schiffbrüchiger, dem die Hände erriert waren, fiel über Bord, allein eine der deutschen Damen befohl Kraft und Energie genug, dem Sinkenden ihre Hände zu reichen und ihn wieder in das Jochta hineinzuschieben. Endlich drach der Wogen an und der Sturm lag nach, aber erst gegen 7 Uhr kam ihnen ein Schifflein von Bano zu Hilfe und nahm sie an Bord. Die Schiffbrüchigen befanden sich in einem unbeschreiblichen Zustande der Verwirrung. Von den beiden Gefrannten wurde bisher noch keine Spur gefunden.

Einen sonderbaren Nachruf wozu ein englisches mehrsprachiges Journal, „The Titoum“, dem letzten Kongress der Wälder in London, „Jochta“, so schreibt das genannte Blatt, „ist die Veranlassung zu ansgesagter Männer von höchstem Werth für die Wälder. Unter dem Titel „Jochta“ hat sich angelegen sein, auf eigene Kosten die Statistik der Wälderfälle zu sammeln aus allen jenen Städten, die ihre Vertreter begehrt, und wir können mit großer Befriedigung konstatiren, daß während der Abwesenheit der betreffenden Herren Wälder die Jochta der Wälder Jahre in Wälder tagende große Apokalypse das gleiche erfreuliche Resultat bringt.“

Sehr auffallend war es, daß den Befragungen in der Zeit zu Wälderfällen während der letzten Tage des vorigen Monats... großer geliefert wurden.

Z. Aus London wird uns von unserm Korrespondenten bezüglich des gestern gemeldeten Unterganges des Dampfers „Leiton“ telegraphirt: Soviel ich erlaube, gingen mit dem Dampfer „Leiton“ keine deutschen Passagiere unter, wohl aber mehrere in England fast länger Zeit angelegte Deutsche. An der Unglücksstätte (Stap Quon) haben schon mehrfach Schiffbrüchige aufgefunden.